

Wolfgang Sitte im Gespräch: 80 Jahre – ein Leben für Geographie und Wirtschaftskunde

Aufgezeichnet von Christian Vielhaber

Wolfgang Sitte war über Jahre, ja Jahrzehnte der, um ein modernen Begriff zu verwenden, Anchor-Man der österreichischen Schulgeographie und ihrer Didaktik. Erst mit seiner Person hat die Fachdidaktik Geographie und Wirtschaftskunde ein Gesicht bekommen. Wolfgang Sitte hat sein Leben unserem Fach verschrieben und steht bis heute im Dienste von Bemühungen, den schulgeographischen Unterricht vom Vorwurf der Beliebigkeiten und der unsäglichen Vermittlung von Belanglosigkeiten zu befreien. Sein wichtigstes Bestreben ist es, Geographie und Wirtschaftskunde auf eine Ebene zu heben, auf der begründbare Vermittlungsstrategien Methoden und Inhalte bestimmen. Er war maßgeblicher Initiator einer vollkommenen Neuorientierung der Schulgeographie in den Siebzigern des vorigen Jahrhunderts. Sein Anspruch an das Schulfach war ebenso klar umrissen wie kompromisslos: Zeitgemäßer Geographie- und Wirtschaftskunde-Unterricht kann sich nicht mehr damit begnügen, Erwartungshorizonte einer Öffentlichkeit zu bedienen, sondern Ziel muss es sein, den Schüler/innen jene Kompetenzen zu vermitteln, die sie das komplexe Zusammenspiel von Wirtschaft und Gesellschaft verstehen lassen mit der Perspektive, Handlungsfähigkeit bei der Organisation ihrer eigenen Lebenswelten zu erlangen. Sitte vertritt auch die Meinung, dass die Aktivitäten, die sich in diesem Kontext vollziehen, und die ablaufenden Prozesse aus einer umfassenderen Perspektive gesehen werden müssen als bloß aus der „räumlichen“, und er erteilt damit den Raumfetischisten in der Schulgeographie eine klare Absage (Sitte 2001, S. 166). Wolfgang Sitte ist auch zu keinen Abstrichen bereit, wenn es darum geht, die Bedeutung der „Wirtschaftskunde“ für den Unterrichtsgegenstand herauszustellen. Wie kaum einem anderen war ihm bewusst, dass die Verbindung von „Geographie“ und „Wirtschaftskunde“ dem Fach eine nachhaltige bildungspolitische Positionierung sichern kann; dass viele Schulgeographen bis heute diese beiden Bereiche nicht gemeinsam denken können, empfindet er als höchst problematisch, und er sieht darin eigentlich ein nicht akzeptables Defizit der Lehrkompetenzen, das in einem direkten Erklärungszusammenhang mit den Stundenverlusten steht, die der Unterrichtsgegenstand in der jüngeren Vergangenheit hinnehmen musste.

Wolfgang Sitte gebührt auch besondere Anerkennung in Bezug auf seine Verdienste um die Zeitschrift GW-Unterricht. Seiner Initiative ist es zu danken, dass diese für Österreich so wichtige Publikation aus der Taufe gehoben werden konnte.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht leicht, Wolfgang Sitte zu einem Interview zu bitten, denn es gibt nur wenige Fragen im Spektrum schulgeographischer Bedeutsamkeiten, zu denen er nicht ohnehin bereits kompetent Stellung genommen hat.

Lieber Herr Sitte, lassen Sie mich daher unser Zwiegespräch mit einer Frage beginnen, die nur indirekt mit unserem Fach zu tun hat, für Sie aber zweifellos von lebensbedeutsamer Relevanz ist. Ihre Frau, die Sie seit Jahrzehnten begleitet, hat vor Jahren einen Satz geprägt, der viele Menschen in ihrer Umgebung sehr berührt hat. Sie meinte: „Mit der Geographie hab ich nicht allzu viel am Hut, aber ich liebe einen Geographen“. Können Sie sich an Beispiele erinnern, wann und aus welchem Grund die Geographie und alles, was sich um sie herum entwickelte, im Rahmen Ihres Zusammenlebens zu einer Belastung wurde und wann bzw. wie diese Disziplin Ihr beider Leben glücklichhaft bereichert hat?

Zunächst einmal zu dem Ausspruch meiner Frau „Mit der Geographie hab ich nicht allzu viel am Hut, aber ich liebe einen Geographen“. Damit meinte sie, dass bei uns in der Familie nicht alles der „Geographie“ untergeordnet war, dass unser Kommunikations- und Aktivitätsfeld weit über diese hinaus reichte. Wir hatten und haben zahlreiche nichtgeographische Tätigkeiten und Interessen gemeinsam. Sie betrafen und betreffen, abgesehen

von den Fragen des Alltagslebens und der Kindererziehung, viele kulturelle Bereiche wie Musik, Literatur oder bildende Kunst und selbstverständlich auch Politik. Sie verhinderten, dass wir geistig monochrom wurden und unser Leben eintönig und sie trugen auch dazu bei, dass wir beide immer enger zusammenwuchsen. Selbstverständlich war meine Frau immer über meine Arbeit informiert und sie stützte mich dabei, indem sie den Großteil der häuslichen Arbeit und Erziehung unserer drei Kinder auf sich nahm. Um bei Feministinnen nicht zu schlecht wegzukommen, möchte ich hier einfügen, dass ich damals in den 70er und 80er Jahren an der Hauptschule, an einer AHS, an der Pädagogischen Akademie und an der Universität unterrichtete, am Schulversuchsprojekt und in zwei Lehrplangruppen arbeitete und nebenbei auch noch publizierte. Unsere Lebensführung war problemlos aufeinander abgestimmt. Obwohl meine Frau keine Geographin ist, begleitete sie mich in den Ferien gerne auf vielen Studienreisen. Wir hatten dabei nicht nur interessante Begegnungen mit ausländischen Kollegen, lernten Länder und die dort lebenden Menschen kennen, sondern erlebten auch gemeinsam unvergessliche Bergtage, ob auf dem Olymp, den Erciyas Dagi oder dem Montblanc. Meine Arbeit in der Schule, mein Interesse an bzw. das Engagement in der Geographie fand sie nie in unserer schon über 50 Jahre währenden Ehe belastend, weil sie merkte, dass ich als ihr Lebenspartner dabei Erfüllung fand.

Der Satz „Geography matters“ ist also zweifellos richtig, wie man an Ihren Ausführungen sieht sowohl im Bereich privater Lebensführung, aber sicherlich auch im Bereich alltäglicher Problemstellungen, die von einzelnen Menschen notwendiger Weise zu bewältigen sind. Trotzdem hat unser Fach in jüngster Vergangenheit zwei Stunden im Bereich der Allgemein Bildenden Höheren Schulen verloren. Kam das für Sie, der Sie in Ihrer aktiven Zeit mit keinen Kürzungsmaßnahmen konfrontiert waren, erwartet oder als Überraschung?

Ich habe es befürchtet. Wir hatten seinerzeit bei der Neugestaltung der S II neben dem zweistündigen Pflichtgegenstand in jeder Oberstufenklasse auch noch ein zweistündiges Wahlpflichtfach GW, für das sich die Schüler unter besonderen Voraussetzungen in der 6., 7. oder 8. Klasse (zwei Schuljahre lang) entscheiden konnten. Bei voller Ausschöpfung der vom Gesetzgeber gegebenen Möglichkeiten wäre GW dann in den vier Jahren der Oberstufe des Gymnasiums und Realgymnasiums auf 12 Wochenstunden, im Wirtschaftskundlichen Realgymnasium sogar auf 14 gekommen. Diese Chance wurde nur zum Teil genutzt. In vielen Fällen haben die Schüler und Schülerinnen andere (attraktivere? für sie wichtigere?) Wahlpflichtfächer optiert. Das hat sich sicherlich herumgesprochen und, als das „Sparzeitalter“ im Ministerium ausbrach, den Leuten auch bei den Stundenkürzungen argumentativ geholfen. Im Übrigen machen sich manche der heute für die Rahmenbedingungen – dazu gehören auch die Stundenkürzungen – verantwortlichen Entscheidungsträger bzw. -trägerinnen kaum ernsthafte Gedanken über die Bedeutung, die Erfordernisse sowie das Aussehen einer zukünftigen „Allgemeinbildung“ und fassen ihre Beschlüsse nur nach kurzfristigen politischen oder ökonomischen Zielen. Eine demokratische Zivilgesellschaft, die unter dem Einfluss von populistischen „Trommlern“ und Medien leicht zu einem fragilen Gebilde mutieren kann, bedarf zu ihrer Handhabung Menschen, die etwas von der Funktionsweise dieser Gesellschaft verstehen. Nun will ich zwar nicht behaupten, dass Geographie und Wirtschaftskunde der Unterrichtsgegenstand ist, der diese Handhabung allein vermittelt, das wäre vermessen, aber er vermag – wohl gemerkt – unter bestimmten Voraussetzungen zweifellos einen bedeutenden Beitrag dabei einzubringen. Wir sollten daher nicht jammern und resignieren, sondern der Öffentlichkeit und den Verantwortlichen zeigen, was ein moderner GW-Unterricht diesbezüglich zu leisten imstande ist. Dann werden wir auch Verbündete finden, die uns (wieder) unterstützen, so wie damals in den 60er Jahren, als unser Unterrichtsgegenstand kreiert wurde.

Die Reaktionen der GW-Lehrerinnen und -Lehrer auf diesen Stundenverlust waren eher von larmoyanten Tönen gekennzeichnet als von kritischen Reflexionen, die sich mit der Frage auseinandersetzen, warum sich nicht einmal die „Wirtschaft“ mit ihren innenpolitisch mächtigen Institutionen für die Beibehaltung eines durchgehenden Zweistundenfaches im Bereich der höheren Allgemeinbildung stark gemacht hat. Was ist da eigentlich falsch gelaufen?

Vielleicht war man in gewissen Wirtschaftskreisen vom Ergebnis unseres Unterrichts enttäuscht, weil man nur die „Produkte“ der an ökonomischer Bildung desinteressierten Lehrkräfte sah und nicht die Arbeit der engagierten, so dass das ursprüngliche Vertrauen zu GW schwand (und man mehr auf Geschichte und Politische Bildung setzte). Die Stundenkürzungen verdeutlichen auch den geringen Einfluss unserer damaligen offiziellen Fachvertretung (der Bundeskonferenz der Arbeitsgemeinschaftsleiter). Hoffentlich wird die 2005 neu konstituierte Leitung versuchen, ihn zu stärken.

Schwierigkeiten im Bereich von Geographie und Wirtschaftskunde sind ja für Sie nichts Neues. Die meisten von uns, die in der ersten Hälfte der 70er Jahre im Fach Besondere Unterrichtslehre von Ihnen unterrichtet wurden, haben sogar noch Schulgeographie mit Länderkunde synonym gesetzt. Unsere ersten Reaktionen als Studierende auf Ihre für uns völlig neuen fachdidaktischen Überlegungen waren wohl nicht immer sehr überlegt. Welche Möglichkeiten haben Sie damals angedacht, um an uns heranzukommen und uns für die Neuorientierung zu gewinnen?

Als ich den Auftrag bekam, an der Wiener Universität die zweistündige Vorlesung „Besondere Unterrichtslehre“ zu übernehmen, setzte ich mich zunächst dafür ein, dass sie im Institut für Geographie verankert wurde und unter der Bezeichnung „Fachdidaktik“ firmierte. Damit wollte ich die neue Zielsetzung meiner Veranstaltung zum Ausdruck bringen. Sie sollte nicht bloß über den Lehrplan informieren und einige methodische „Ezzen“ geben, sondern die Lehramtsstudenten und -studentinnen anregen, über ihr zukünftiges Unterrichtsstunden, über das „Was-warum-wie?“ des Unterrichtens selber nachzudenken. Und ich versuchte zu zeigen, welche große Chance sich durch die Verbindung mit der „Wirtschaftskunde“ für den allerdings erneuerungsbedürftigen alten Unterrichtsgegenstand eröffnet. In einer am Ende des Studiums als Pflichtvorlesung angesetzten frontalen Massenveranstaltung kann man, selbst wenn man rhetorische Tricks anwendet, nicht alle Hörer gewinnen. Bei einigen aber gelang es, und mit ihnen führte ich dann als AHS-Lehrer mit Hilfe zweier junger (damaliger) Universitätsassistenten (den heutigen Professoren H. Wohlschlägl und Ch. Vielhaber) Praxisprojekte¹ an einigen Schulen Wiens durch und organisierte Proseminare², in denen wir die ausländische Entwicklung (USA, Großbritannien und Deutschland), die ich zum Teil persönlich kennen gelernt hatte, genau studierten, um daraus zu lernen.

Ich habe noch gut in Erinnerung, wie Sie im Jahre 1974 am Österreichischen Geographentag in St. Pölten eine grundsätzliche Erklärung zur Umgestaltung der österreichischen Schulgeographie abgegeben haben und dabei auf eine Front des Widerstandes bei den Schulpraktiker/innen aber auch bei den Vertretern der Schulbehörden gestoßen sind. Welche Gefühle sind damals bei Ihnen hoch gekommen und haben Sie sich damals überhaupt noch Chancen ausgerechnet, dass Ihre Vorschläge auf fruchtbaren Boden fallen könnten?

Die Diskussion nach meinem Vortrag in St. Pölten ist mir ebenfalls noch gut in Erinnerung geblieben. Sie haben Recht, die Widerstandsfront war damals groß. Aber ich gab

¹ SITTE, W. (2001): Geographie und Wirtschaftskunde (GW) – Entwicklung und Konzept des Unterrichtsfachs. In: Sitte, W. und H. Wohlschlägl (Hrsg.): Beiträge zur Didaktik des „Geographie und Wirtschaftskunde“-Unterrichts, Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung. (= Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 16).

² „Schulgeographie im Wandel“, das erste wissenschaftlich fundierte Buch über die Fachdidaktik unseres Unterrichtsgegenstandes nach dem Krieg.

nicht auf, auf die Erneuerung unseres Faches hinzuwirken. Zum Einen half mir dabei die Unterstützung verschiedener Wirtschaftskreise (Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Industriellenvereinigung, Sparkassenhauptverband, Zentralsparkasse und Erste Österreichische Spar-Casse), die damals (noch) überzeugt waren, dass Wirtschaftserziehung an den Pflicht- und allgemeinbildenden höheren Schulen kein eigenes Unterrichtsfach sein soll (es würde nur ein anderes verdrängen), sondern lebensweltnah und konkret am besten in Verbindung mit Geographie vermittelt werden kann. Zum Anderen wurde ich anfangs der 70er Jahre vom Unterrichtsministerium als nichtparteigebundener Fachmann (ja, das gab es wirklich einmal) in die damals eingesetzte Projektgruppe für den Geographie und Wirtschaftskunde-Schulversuch im Bereich der Schulen der 10- bis 14-Jährigen berufen. Wir sollten zwar nur Vorschläge und Materialien für den Unterricht im Rahmen des länderkundlich orientierten Lehrplanes von 1967 herstellen, es gelang mir aber, die Kollegen aus der Hauptschule und auch den obersten Beamten im Ministerium von der Notwendigkeit einer fachdidaktischen Neustrukturierung des Unterrichtsfaches zu überzeugen.

Aus diesem mehrjährigen Schulversuch ging nach verschiedenen Änderungen der GW-Lehrplan 1985/86 hervor. Er löste den entscheidenden Paradigmenwechsel unseres Unterrichtsfaches aus, und das ihm zugrunde liegende Konzept beeinflusste dann auch den 1989 erstellten GW-Lehrplan für die AHS-Oberstufe, wenngleich unter Einschaltung gewisser Kompromisse, die vor allem von einigen Vertretern der Fachwissenschaft nach harten Auseinandersetzungen ausgelöst wurden. Allerdings, und das ist, wie ich meine, der Unterschied zu heute, standen damals bei beiden Lehrplänen die maßgeblichen Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Wiener Stadtschulrates hinter uns.

Wenn Sie die Ereignisse Revue passieren lassen, müssten Sie auf Ihr damaliges Durchsetzungsvermögen heute sehr stolz sein, denn eigentlich erfolgte unsere Infiltration durch Sie mit den Ideen einer problemorientierten Geographie und Wirtschaftskunde gegen die vorherrschende Meinung der Vertreter der Fachwissenschaft, oder würden Sie das anders beurteilen? *Die Neuorientierung verlief allerdings nicht ohne Schwierigkeiten. Das fing an der Universität an, wo mich einzelne, nicht alle, Ordinarien (wegen des Einsatzes für die „Wirtschaftskunde“) als „Zerstörer der Geographie“ apostrophierten, ja sogar in einem Bundesland mit Hausverbot belegten, fand die Fortsetzung bei etablierten Lehrbuchautoren und Landesschulinspektoren, die unser Fach vertraten, und endete bei denjenigen Kollegen, die ihren länderkundlichen Unterricht nicht ändern wollten.*

Herr Sitte, Sie waren maßgebend daran beteiligt, dass es in Österreich zu einem Lehrplanentwurf für Allgemeinbildende Höhere Schulen kam, der in seiner grundsätzlichen Orientierung als theoriegeleitet bezeichnet werden konnte. Die didaktische Theorie, die dafür Pate stand, war die Curriculumtheorie von Saul Robinsohn. Vereinfacht man dieses Konzept, dann bleibt die Aufforderung, den Schüler/innen jene Qualifikationen zu vermitteln, die es ihnen ermöglichen, Lebenssituationen zu bewältigen. Bereits in der Lehrer/innenausbildung zeigt sich deutlich, dass es für viele Studierende bis heute äußerst schwierig ist, in lebenssituationrelevanten Perspektiven zu denken. Warum, glauben Sie, ist das so, und welche Schritte erachten Sie in der Ausbildung für notwendig, um zumindest die Schlüsselansprüche dieses Konzeptes, nämlich die Lebenssituationsorientierung und die Qualifikationsorientierung im GW-Unterricht, durchzusetzen?

Ja, die Curriculumtheorie hat uns, allerdings nicht nur beim Oberstufenlehrplan, zunächst stark beeinflusst. Wir hofften, mit ihr die Einengung auf das Inhaltsproblem des Lernens und Lehrens (das Primat des Stoffes) zu überwinden. Allerdings haben wir uns nicht von der in den 70er Jahren besonders in unserem Nachbarland ausgebrochenen Lernzielideologie und Lernzielhypertrophie anstecken lassen. Und wir haben nicht in erster Linie an den „Raum“ gedacht bei der Ausarbeitung der Lehrpläne, sondern den in

gesellschaftlicher Bindung handelnden Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Zudem wollten wir, dass die Heranwachsenden ihre sich oft überlagernden und wechselseitig aufeinander wirkenden wirtschafts- und erdraumbezogenen Aktivitäten erkennen und verstehen, um danach das eigene Handeln besser auszurichten. Dazu benötigen sie bestimmte Qualifikationen und sollen über gewisse Kompetenzen verfügen. Zu deren Ermittlung kann man am besten von gegenwärtigen und vermuteten zukünftigen Lebenssituationen und nicht von fachwissenschaftlichen Strukturen ausgehen. Hier liegt das Problem für viele. Das Ergebnis wird dann in Zielsetzungen, welche die Qualifikationen und Kompetenzen beschreiben, umgesetzt. Zielsetzungen werden von Lehrplankommissionen, Schulbuchautoren, den unterrichtenden Lehrkräften, eventuell auch von den betroffenen Schülern und Schülerinnen – Letzteres ist aber selten – erstellt. Alle haben Vorstellungen, was man wissen und können müsste, wobei diese Vorstellungen sehr differieren (siehe Topographie) und manchmal von den Zeiterfordernissen überholt werden. Mir fällt hier das Beispiel des Rechenschiebers ein, über dessen Einführung wir knapp bevor die ersten, allerdings noch sehr teuren Taschenrechner auf den Markt kamen, einmal bei einer Schulkonferenz stundenlang verhandelten. Sind sich die Zielsetzer aber auch immer darüber klar, dass man die angestrebten Qualifikationen und Kompetenzen sowohl für die Lernenden als auch für Außenstehende begründen und rechtfertigen muss und dass es welche gibt, die nicht überprüft werden können? Unterricht, ob im selbstbestimmten oder im fremdbestimmten Lernen, braucht jedoch Ziele, die sowohl im Hinblick auf kognitive wie auch auf soziale Befähigungen zu setzen sind und die nicht zuletzt auch das affektive Lernen im Auge haben, sonst ufert er aus oder wird chaotisch und kommt seiner Erziehungsfunktion nicht nach. Aus diesem Grund sind derzeit manche der Ansicht, dass die zentrale Festlegung (und Überprüfung) von Standards vor der durch die Schulautonomie generierten Beliebigkeit schützt.

Der fachdidaktische Diskurs ist nicht bei der Curriculumtheorie stehen geblieben und auch Geographie und Wirtschaftskunde hat sich dynamisch weiterentwickelt. Ohne ins Detail zu gehen, kann doch konstatiert werden, dass die Entwicklungen der letzten 15 Jahre auch für die Schulgeographie nicht ohne Auswirkungen geblieben sind – ich denke nur an die Raumdiskussion oder an die Überlegungen von Klafki. Welche Aspekte aus den zentralen Diskursbereichen der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik halten Sie für zukunftsfähig im Sinne einer notwendigen und möglichen Verbesserung des schulgeographischen Unterrichts?

Selbstverständlich dürfen ein Bildungssystem und auch die Fachdidaktik nicht stehen bleiben und müssen sich weiter entwickeln. Wenn Sie in diesem Zusammenhang nach Diskursbereichen fragen, so möchte ich vor allem vier aufzeigen, von denen ich glaube, dass sie vielleicht im Hinblick auf eine mögliche Verbesserung eine gewisse Bedeutung haben. Da erscheint mir zunächst wichtig – gewissermaßen in Fortsetzung der Bemühungen Klafkis, Schmidt-Wulffens und anderer – die Beschäftigung mit den Schlüsselproblem-Konzepten. Wie weit decken sie künftige „Lebenswelten“ ab und setzen sich Jugendliche damit wirklich auseinander? Zum Beispiel „Leben in der Konsumwelt: konkret u.a. der Umgang mit Geld und mit Schulden“. Gibt es nicht Fragen, mit denen man sie erst konfrontieren muss? Zum Beispiel „Leben in einer alternden Gesellschaft: konkret u.a. mit den dabei auftretenden sozialen, ökonomischen und politischen Folgen“. Auch mit dem konstruktivistischem Ansatz, der zeigt, wie Wissen konstruiert wird und in welcher Verbindung Wissen zum Handeln steht, sollte man sich in der Fachdidaktik GW-spezifisch näher auseinander setzen und seine Merkmale und Vorteile überprüfen. Und ich glaube auch, dass, wenn im europäischen Bildungswesen die Informations- und Kommunikationstechniken allgemein stark gefördert werden, es wünschenswert wäre, sich mit E-Learning bzw. Blended Learning und den dahinter stehenden Lehr- und Lerntheorien

ernsthafte zu beschäftigen, denn die Ausbildungslandschaft an Schulen und Universitäten wird sich durch deren Einsatz schon bald wenigstens teilweise verändern – ich denke hierbei beispielsweise an den Einsatz im Rahmen von Lehrerfort- und -weiterbildungsveranstaltungen. Schließlich plädiere ich noch – trotz Skepsis mancher – dafür, Überlegungen zum Einsatz Geographischer Informationssysteme (die in der Wirtschaft und auch in der Verwaltung eine immer größere Bedeutung erlangen) an höheren Schulen anzustellen und zu versuchen, praxisnahe schülerorientierte Geo-Informatik-Projekte für den Unterricht in der AHS zu entwickeln und zu erproben. Auf die fachwissenschaftliche Bereiche, über deren Weiterentwicklung angehende und ausübende Lehrer zu informieren wären, gehe ich nicht näher ein, möchte jedoch betonen, dass es in unseren so vielseitig aufgefächerten fachlichen Bezugswissenschaften genügend gäbe, mit denen sich eine reflektierende Auseinandersetzung lohnte. Hier sehe ich das Problem, wie man diese vor allem an die schon länger im Unterricht Siehenden effizient heranbringen kann.

Eine Ihrer wichtigsten Forderungen an das Fach Geographie und Wirtschaftskunde war es, von einer reinen Faktenlehre in Sachen Ökonomie wegzukommen und statt dessen den Schülerinnen und Schülern die Fähigkeiten zu vermitteln, vor dem Hintergrund potenzieller künftiger Lebensperspektiven wirtschaftlich handlungskompetent zu werden. Wie schätzen Sie diesbezüglich die derzeitige Lehrsituation an den Schulen ein und welche Funktion zur Erreichung dieses Zieles messen Sie den Lehrbüchern zu?

Meine Erfahrungen in dieser Hinsicht stammen aus den Beobachtungen bei meinen Enkelkindern, von denen zwei bereits maturiert haben. Sie sind sehr unterschiedlich. Teilweise haben sie einige ökonomische Sachverhalte kennen gelernt, dass sie aber wirtschaftliche Handlungskompetenz dabei erworben haben, möchte ich bezweifeln. Auch haben die beiden Älteren in den acht Jahren keine einzige Betriebskundung erlebt. Für den einen war GW sogar der fadeste Gegenstand in seiner Gymnasialzeit.

Die letzten Fragen haben überwiegend die Neu- und Umorientierung unseres Unterrichtsgegenstandes betroffen, ich möchte aber nicht versäumen, auch in die Mottenkiste der Schulgeographie zu greifen und mit der „Topographie“ jenen Bereich herauszuholen, der noch immer am geeignetsten erscheint, in der Kollegenschaft Wellen der Emotionen auszulösen. Wenn Sie wertende Aussagen zur Funktion und den Stellenwert der Topographie in einer zeitgemäßen Schulgeographie abgeben müssten, wie würde Ihr diesbezüglicher Kommentar lauten?

Über „Topographielernen“ ist schon so viel geschrieben (hoffentlich auch gelesen) worden, dass es eigentlich nur mehr ein Problem der Öffentlichkeit ist. Da fuchelt beispielsweise in der ZIB 1 eine hübsche junge Dame auf einem schräg liegenden Satellitenbild von Österreich herum, deutet auf den Flachgau und verkündet selbstbewusst Regenfälle in Kärnten. Ich stimme Kollegen Hitz³ zu, wenn er sagt, dass es in der Verantwortung der Lehrpersonen liegt, ein Mindestmaß (!) von Begriffen festzulegen, sie mit Sach- oder Raumbeispielen zu verknüpfen und im häufigen Üben zu festigen und dass es objektiv verbindliche Topographielisten nicht gibt und auch nicht geben kann. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass wir die Schüler und Schülerinnen vor allem dazu erziehen müssen, entsprechende Karten und Atlanten sachgerecht zu gebrauchen, wenn sie sich topographisch orientieren wollen.

Zweifelsohne ist die derzeitige Geographie und Wirtschaftskunde in den meisten Schultypen sozialwissenschaftlich geprägt, ich weiß aber, dass Sie seit Ihrer Studienzeit auch Inhalten der physischen Geographie nicht a priori lebenspraktische Relevanz absprechen. Wenn wir aber davon ausgehen, dass es primäres Anliegen der Sozialwissenschaften ist, über soziale Wirk-

³ „Beiträge zur Didaktik des Geographie und Wirtschaftskunde-Unterrichts“, S. 482-490.

lichkeiten aufzuklären, was für ein Platz kann im Rahmen eines solchen Aufklärungskonzeptes den Naturwissenschaften bzw. in unserem Fall der Physischen Geographie zukommen? Ich stelle die Frage auch vor dem Hintergrund, dass derzeit die naturwissenschaftlichen Fächer bildungspolitisch Konjunktur zu haben scheinen, was auch darin liegt, dass sie offensichtlich von wichtigen Entscheidungsträgern in unserer Gesellschaft als lebensbedeutsamer eingeschätzt werden als die restlichen Fächer.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Beispiele der Unwetterkatastrophen des heurigen Jahres verweisen. Allein die Fragen, wie weit sind sie vom Menschen direkt (Anlage von Siedlungen in Gefahrengebieten an der Mississippimündung oder in den Alpen) oder indirekt (Anteil der menschengemachten Faktoren an der gegenwärtigen Klimaänderung) mitverursacht, zeigt ihre gesellschaftliche Relevanz. Die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der entstandenen Schäden und die Kosten von Sicherungsmaßnahmen für die Zukunft betreffen dann die ökonomische Seite. Hier haben wir daher Fälle vor uns, bei denen der Kontext Mensch, Kultur, Technik, Umwelt und Ökonomie eine entscheidende Rolle spielt. Die moderne Physische Geographie kann uns dabei helfen, die Natur-Problematik ohne Geodeterminismus aufzuhellen, und die sozialwissenschaftliche Ausstattung der Geographie ist in der Lage, die politisch und ökonomisch gesteuerten Maßnahmen der Akteure zu zeigen, damit wir daraus lernen, in ähnlichen Fällen besser zu handeln. Nachzudenken ist freilich, wie tief wir bei solchen Themen in auszuwählendes physiogeographisches Wissen und Verständnis eindringen müssen und ob wir diese Qualifikationsattribute bei der Ausbildung vermitteln.

Gewissermaßen als Fortsetzung der letzten Frage: Sehen Sie derzeit durch die Aufwertung jener Fächer, in denen primär lineare Lernprozesse ablaufen, den Stellenwert der Politischen Bildung, der Ihnen immer höchst bedeutsam erschienen ist, gefährdet, und glauben Sie, dass in der gegenwärtigen Geographie und Wirtschaftskunde, und zwar sowohl in der Praxis des alltäglichen Schulunterrichtes als auch durch die Themenerschließungen via Lehrbuch, den Ansprüchen politischer Bildung ausreichend zugearbeitet wird?

Geographisch-wirtschaftskundliche Unterrichtsthemen können ohne politischen Hintergrund nicht verstanden werden, ob wir uns mit Raumordnungs- oder Wirtschaftsfragen beschäftigen. Wenn wir junge Menschen dazu bringen wollen, sich als mündige Bürger an politischen Prozessen vor allem in ihrer Gemeinde und in ihrem Bundesland, aber auch auf Bundesebene zu beteiligen, ist es erforderlich, dass sie sich die dafür notwendigen Qualifikationen und Kompetenzen – und dazu gehört auch ein bestimmtes Sachwissen – aneignen. Lehrpersonen dürfen dabei nicht indoktrinieren und sollten konkrete, den Schülern und Schülerinnen aus ihrer Umwelt bzw. den Medien vielleicht bekannt gewordene, mehr oder weniger aktuelle, kontroverse Fälle zur Erkenntnisgewinnung zur Verfügung stellen. Schulbücher werden dabei fast immer im Hintertreffen bleiben, denn sie sind meist nicht aktuell und enthalten nur selten harte kontroverse Beiträge. Auch glauben manche Autoren in vorausseilender Vorsicht, auf die Approbation Rücksicht nehmen zu müssen. Junge Lehrkräfte können eventuell Schwierigkeiten bekommen, wenn ihre Schüler von der „Linie“ abweichende Ergebnisse präsentieren. Probleme bei der Durchsetzung des Auftrags der Politischen Bildung im GW-Unterricht können eventuell durch die Umstrukturierung des Faches Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung entstanden sein, weil jetzt manche Lehrkräfte glauben, dass sie von der Behandlung der dort enthaltenen Thematiken entbunden sind. Und schließlich sollte die Ausbildung der Lehramtskandidaten für GW in Politischer Bildung fachlich und fachdidaktisch verbessert werden, damit sie sich im Unterricht sicherer fühlen.

Zum Ende des Interviews lassen Sie mich wieder auf ihren persönlichen Werdegang zurückkommen. Wenn Sie Ihre Karriere Revue passieren lassen, welche Ereignisse waren aus Ihrer

Sicht so bedeutsam, dass sie in der einen oder anderen Weise Ihr berufliches Leben nachhaltig geprägt bzw. verändert haben, und gibt es berufliche Entscheidungen in Ihrem Leben, die Sie aus heutiger Sicht gerne zurücknehmen würden bzw. anders treffen würden?

Die Antwort auf Ihre letzte Frage gibt Ihnen meine kurze Schilderung meines beruflichen Werdeganges. Ich hatte fünf Menschen als Vorbilder, die meinen Berufsweg entscheidend beeinflussten. Da war zunächst Prof. Johann Sölch, Physiogeograph an der Wiener Universität, der mich für die alpine Geomorphologie öffnete und bei dem ich eine Dissertation über das Kaisergebirge machen sollte – Sölch starb 1952, seine Nachfolger H. Spreitzer und J. Fink hatten andere Interessen, und so wurde der Band mit 251 Seiten – ca. 150 weitere waren bereits konzipiert – nicht abgegeben, er liegt aber heute noch in meiner Bibliothek. Aus dieser „glazial-morphologischen Phase“ stammt auch ein Artikel in der „Zeitschrift für Gletscherkunde“ (1958, H. 4), den damals Klebelsberg angenommen hatte.

Der zweite Professor, der mich in meinen Universitätsjahren stark beeinflusste, war der Geologe Leopold Kober (1883-1970). Er verleitete mich dazu, dass ich neben Geographie, Geschichte und Pädagogik Geologie als Nebenfach studierte und durch dieses Studium sowohl die Berge, die ich als Alpinist seit meiner Jugend liebte, verstehen lernte und mein naturwissenschaftliches Weltbild formen konnte.

Als Dritter ist Hans Bobek (1903-1990) zu nennen. Ich erlebte ihn nicht in seinen Vorlesungen an der Universität, denn da hatte ich mein Studium dort bereits abgeschlossen, sondern auf zwei großartigen, mehrwöchigen Exkursionen in Italien und Jugoslawien. Seine sozialgeographischen Arbeiten zeigten mir eine neue geographische Dimension, die ich auch für den Schulunterricht fruchtbar zu machen mich bemühte.

Und im Zusammenhang mit der Schule muss ich an Hans Klimpt (1913-1995), Direktor der Sozialakademie und eines Wiener Gymnasiums, erinnern. Er begeisterte mich und viele meiner Kollegen mit seiner großartigen Rhetorik für die Wirtschaft, die wir seit den Sechzigerjahren in unser Schulfach zu integrieren hatten. Die Problematik war nur, wie das geschehen sollte.

Da lernte ich 1964 anlässlich meiner ersten Teilnahme an einem deutschen Schulgeographentag in Flensburg neben vielen deutschen Schulmännern, unter denen einige meine Freunde wurden, Max Wocke (1895-1985) kennen, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg. Er schloss in mir, um es kurz auszudrücken, die didaktische Perspektive auf: Was unterrichten wir? Warum? Und wie? Und je länger ich darüber nachdachte und mich damit theoretisch und praktisch beschäftigte, umso klarer wurde mir, dass meine Aufgabe nicht in der Enträtselung der „Höttinger Brezkie“, so interessant diese auch ist, liegt, sondern in der Gestaltung eines Schulfaches, das junge Menschen vorbereitet auf die Bewältigung ihres Lebens in einer demokratisch organisierten und marktwirtschaftlich geprägten globalen Gesellschaft.

Die letzte Frage: Wenn Sie noch einmal die Gelegenheit für eine Berufswahl bekämen, wie würde Ihr Wunsch lauten?

Wenn ich einen kleinen Beitrag dazu leisten durfte, Unterricht so zu verändern, dass er den Erfordernissen der Zeit besser entspricht, kann ich am Abend meines Lebens sagen, dass es sich gelohnt hat, sich für diese schöne Aufgabe einzusetzen und dass ich sie jederzeit sehr gerne wieder machen würde.

Herr Sitte, als einer von vielen, denen Sie bereits in frühen Studiertagen ganz wesentliche Orientierungshilfen gegeben haben, danke ich sehr herzlich und darf Ihnen versichern, dass ich stolz bin, mich heute als Ihren Schüler bezeichnen zu dürfen.

Wolfgang Sitte zum 80. Geburtstag

mit Beiträgen von

- Gerhard Atscho
- Axel Borsdorf
- Markus Brauner
- Andreas Erhard
- Angela Forstner-Ebhart
- Christian Fridrich
- Berta Gufler
- Hartwig Haubrich
- Maria Hofmann-Schneller
- Thomas Jekel
- Alfons Koller
- Elisabeth Lichtenberger
- Herbert Pichler
- Brigitte Pirker
- Christian Reiner
- Tilman Rhode-Jüchtern
- Michael Schernthaler
- Christine Schüller
- Christian Sitte
- Christian Vielhaber
- Gabriele Wehlend

80

80 JAHRE WOLFGANG SITTE – 100 x GW-UNTERRICHT

Zum achtzigsten Geburtstag von Wolfgang Sitte die hundertste Ausgabe von GW-UNTERRICHT

Andreas Erhard

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Wolfgang Sitte nicht nur für die Entwicklung des Faches Geographie und Wirtschaftskunde in Österreich, sondern auch in der breiteren fachdidaktischen Diskussion um unser Fach eine zentrale Rolle gespielt hat und heute noch spielt. Es ist zwar Zufall, dass sein nunmehr achtzigster Geburtstag mit der hundertsten Ausgabe von GW-UNTERRICHT zusammenfällt, aber eben ein Zufall, der Bände spricht, war es doch Wolfgang Sitte, auf dessen Anregung die Zeitschrift 1978 begründet wurde und der bis heute ihre redaktionelle Linie mitbestimmt.

An dieser Stelle möge eine persönliche Erinnerung des Autors dieser Zeilen gestattet sein: Als ich im Frühjahr 1985 damit konfrontiert war, am Geographischen Institut der Universität Innsbruck fachdidaktische Lehrveranstaltungen abzuhalten, nahm ich GW-UNTERRICHT zur Hand, rief daraufhin Wolfgang Sitte an und bat um einen Termin. Der bald darauf folgende Nachmittag in Salzburg hatte durchaus den Charakter einer Belehrung und öffnete mir die Augen. Er war jedenfalls die Initialzündung für meine weitere Arbeit innerhalb der Fachdidaktik unseres Faches. Er hat mich letztlich auch in die Redaktion von GW-UNTERRICHT geführt, wofür ich Wolfgang Sitte immer dankbar sein werde.

Es ist ein weiter Weg, der von der Vorlesung ‚Besondere Unterrichtslehre‘ an der Wiener Universität bis zur heutigen Position der Didaktik von Geographie und Wirtschaftskunde in Österreich führte. Die überwältigende Mehrzahl österreichischer Fachdidaktiker/innen hat entweder bei Wolfgang Sitte studiert oder ihn bei Fortbildungsveranstaltungen erlebt, hat seine richtungweisenden Arbeiten etwa zur Fachdidaktik oder zur Wirtschaftserziehung gelesen oder ist durch Sitte zumindest aufgeweckt worden.

Wie auch immer, der entscheidende Paradigmenwechsel unseres Unterrichtsfaches im 1989 erstellten „neuen“ Lehrplan wäre ohne Wolfgang Sitte wohl kaum möglich gewesen. Die Gestaltung eines neuen und in seiner Zusammensetzung in Europa einmaligen Schulfaches Geographie UND WIRTSCHAFTSKUNDE, das die Jugend auf die Bewältigung ihres Lebens in einer demokratisch organisierten und marktwirtschaftlich geprägten globalen Gesellschaft vorbereiten soll, wäre ohne die vielen Impulse von Wolfgang Sitte genauso wenig möglich gewesen. Die Bereitwilligkeit, mit der eine ganze Reihe namhafter Autoren an der vorliegenden hundertsten Ausgabe von GW-UNTERRICHT mitgearbeitet hat, ist ein klares Zeichen dafür, dass es dafür eine breite Zustimmung und Dankbarkeit gibt.

